

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinung:
am Sonntag und
Feiertage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
6 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit

Postverfendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. o. 28.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien 5 krogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10;
oder die Annoncen-Bur.;
A. Opplik, Stubenbastei 2;
Rotter & Comp., L. Wiener-
gasse 13, K. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Bielefeld
Paris; Adol. Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
stigen Harmonische kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. o. 28., incl. der
Stempelgebühren.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Bedrich's Erben, Buchhandlung; in Schabburg in C. J. Dabersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Keen bei Herrn Adolf Bergel, Kaufmann; in Broo bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Mares-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Histriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 255. Hermannstadt, Donnerstag am 31. October 1878. 92. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Für November bis Ende December 2 fl. 40 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat November 1 fl. 20 kr.
Mit Zustellung ins Haus

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. October.

Immer das alte Spiel! Sobald die Pforte von inneren Verlegungen heimgeführt wird, erklärt sie sich mit Wüchlingen nach allen Seiten hin bereit, ihr Möglichstes zu thun, um allen Wünschen, denen sie bis dahin trotziger Widerstand, gerecht zu werden. Sie streift Serbien-Montenegro, willigt in die englischen Reformvorschlüge, nähert sich Italien und Oesterreich-Ungarn sucht Frankreich gegen Griechenland misstrauisch zu machen, um schließlich ihren letzten Trumpf gegen den Panislawismus auszuspielen. Jahrzehnte lang ließ sich die europäische Diplomatie durch dieses Doppelspiel, das alle ernst gemeinten Reformversuche zu vereiteln mußte, täuschen. Heute ist es durchschaut. Außer England, das sich den Anschein gibt, als glaube es den Versicherungen der Pforte, dürfte es höchstens noch Frankreich sein, das an einer Conservirung der türkischen Wirtschaft noch ein vorläufiges Interesse hat. Die Engländer haben jetzt ihre asiatischen Reformen schwarz und weiß in der Tasche und werden nicht säumen, von den ihnen eingeräumten Zugeständnissen den weitesten Gebrauch zu machen. Welche Stellung die Großmächte bei dieser neuesten Pfortenkritik einnehmen werden, ist noch ungewiß. Gewerlich aber wird die nächste Zeit ohne mancherlei Neugruppirungen und Uebertragungen verlaufen.

Das „Deutsche Montagsblatt“ meldet: In der Petersburger Gesellschaft herrscht jetzt eine große afghanische Bewegung, die Afghanen und der Emir Schir Ali sind die Helden des Tages und Alles spricht nur von ihren Sympathien für das russische Reich. Nicht wenig trägt dazu der Brief Schir Ali's bei, welchen er dieser Tage durch seinen Gesandten an den General-Gouverneur Kaufmann sandte, und welcher mit den Worten beginnt: „Auf Euch stützen wir unsere Hoffnung, aber auch nur auf Euch.“ Als Illustration dafür, wie sehr Afghanistan augenblicklich in den Petersburger Kreisen Mode geworden ist, dient am besten der Umstand, daß man dort gegenwärtig mit der Ausgabe eines afghanisch-russischen und russisch-afghanischen Wörterbuchs, sowie einer afghanischen Grammatik beschäftigt ist.

„Janjulla“ meldet: In Folge der Haltung Rußlands findet ein lebhafter Austausch von Mittheilungen unter den Signatar-Mächten des Berliner Vertrags statt. England hat die Initiative zu einem Proteste gegen die durch Rußland herbeigeführte Verzögerung der Ausführung des Berliner Vertrags ergriffen, welcher Protest von den Westmächten angenommen werden sollte. Frankreich stimmt mit England vollkommen überein. Zwischen den Cabineten in Rom und Wien hat ein Tausch von Briefen über denselben Gegenstand stattgefunden; wahrscheinlich werden beide Mächte sich an Frankreich und England anschließen, um mit diesen die vollständige Durchführung des Berliner Vertrages zu verlangen. „Jan-

julla“ meint, die Ankunft Menabrea's sei diesen Unterhandlungen nicht fremd. — Dasselbe Journal berichtet, daß seit der Rückkehr des Barons Haymerle nach Rom die Beziehungen Italiens zu Oesterreich-Ungarn sehr herzlich und daß alle Mißverständnisse verschwunden seien.

Die Besitzergreifung der Dobrußa seitens Rumäniens wird in der Petersburger Presse nur als eine „vorläufige“ bezeichnet. Gegenüber den türkischen Klagen über russische Umtriebe in Macedonien wird in dortigen Blättern das Gerücht ausgebreitet, daß in Rußland eine von englischer Seite angegestellte antirussische Erhebung geplant werde. — In Livadia wurde beschlossen, für den Fall eines englisch-afghanischen Krieges von England Garantien zu fordern, daß der Status quo in Central-Asien keine Veränderung erfahren werde. Nur unter dieser Bedingung würde Rußland seine Neutralität zugesichern geneigt sein.

Die Pforte bemüht sich, den um sich greifenden bulgarischen Aufstand zu bewältigen. Die Division des Ferik Ahmed Zehli Pascha wurde von Janina aus gegen die nordöstlich von Monast concentrirten bulgarischen Insurgenten gesandt. Der Commandant von Zenti-Köpi, Sahyl Efendi, ist im Kampfe gegen die Insurgenten gefallen. In der Nähe von Zentifid wurde eine bulgarische Bande von den durch rauh herbeigeleitete Truppen verstärkten mohamedanischen Ortsbewohnern angegriffen und geschlagen. Die Bande wurde vollkommen zerstreut, der Führer derselben, ein gebürtiger Russe Namens Feodoroff, fiel schwer verwundet in Gefangenenschaft. Die türkischen Mutesarrifs, Kaimalams und Mudirs rufen alle Classen der muslimanischen Bevölkerung zu den Waffen, um der Insurrection zu begegnen. Die Contre-Revolution wird organisiert, in welcher der Fanatismus große Opfer fordern dürfte. Die Hochpas stellen sich an die Spitze der muslimanischen Haufen. Die bisher in Brussa gestandene Division des Zeit Husny Pascha hat sieben Einschiffungs-Dreie nach Salonik erhalten. Diese Division besteht aus den Brigaden Selim, Ismail Pascha und Tefrik Bey mit zusammen achtzehn Bataillonen, einem Cavallerie-Regiment zu sechs Escadronen und drei Feldbatterien; diese insgesamt fast 15.000 Mann starke Division wird in Mutanja sofort einberufen. Auf die Kunde von der Mißhandlung und schweren Verwundung des britischen Vice-Consuls zu Burgas durch russische Officiere sind sofort das englische Kanonenboot „Rapide“ und der Aviso-Dampfer „Antelope“ mit einem Flaggen-Officier des Warmara-Geschwaders an Bord nach Burgas abgegangen. Die Erregtheit anläßlich dieses Vorfalles ist unbeschreiblich, der englische Vorkapitän Sir Kayard äußerte sofort seinen Unwillen in sehr eclatanter, fast brüster Weise und sagte: England werde sich schon den Russen gegenüber jene Achtung zu verschaffen wissen, welche Rußland dem britischen Reich seit den letzten Jahren beharrlich zu entziehen bestrebt ist.

Die Russen häufen große Truppenkräfte bei Adrianopel an und beabsichtigen mindestens achtzigtausend Mann zwischen Adrianopel und Konstantinopel aufzustellen.

Auf die Nachricht, daß ein russisches Truppenkorps von Viza gegen Darsje vorrückte, hat Zuad Pascha schnellst 4000 Mann zur Verhinderung der dortigen Garnison abgeschickt. — Der General-Gouverneur von Rumelien, Stolipin, hat seinen Adjutanten nach Burgas geschickt, um über die dort dem englischen Vice-Consul wiederholte Insubordination einzuschreiben. — Genie-Truppen wurden nach beiden Thakelmedische dirigirt, um beim Heranrücken der Russen die Brücken zu zerstören.

Die Existenz der türkischen Circulardepeche, welche sagt, daß die Lage der muslimanischen Bevölkerung in Rumelien und Bulgarien eine unerträglich geworden, bestätigt sich, ebenso die Mittheilung der „Politischen Correspondenz“, betreffend die Note der Pforte an den Fürsten Kobanoff,

welche Rußland für die Ausschreitungen der Bulgaren in Macedonien verantwortl. macht.

Wie Berichte aus Koffovo melden, befindet sich der Hauptst. der macedonisch-bulgarischen Insurrection zu Samatov und siehe an der Spitze derselben ein gewisser Demeter Bogusics aus Radovist. Die Insurgenten haben nun die Absicht, sich ganz nach dem Vorbilde der albanesischen Liga zu constituiren und die Leitung ihrer Angelegenheit einem in Radovist tagenden großen Rathe anzuvertrauen. Die albanesische Liga errichtet jetzt für den Bedarf ihrer Truppen in Elbasan, Kliffura und Ogrida Waffen- und Munitionsmagazine.

Diese Woche soll die internationale Commission für Ost-Rumelien ihre Arbeiten in Philippopol beginnen, ohne daß sie selbst die Hoffnung zu haben scheint, dieselbe glücklich zu Ende zu führen. Bekanntlich hat die Commission kein leichtes Spiel. Sie hat den Widerstand Rußlands und der Pforte, sowie den der bulgarischen Bevölkerung zu überwinden. Rußland weigert sich, die Verwaltung des Landes an einen christlichen Gouverneur zu übergeben, so lange die russische militärische Occupation der Provinz besteht, während die Pforte die finanzielle Verwaltung und Controlle beansprucht. Was die bulgarische Bevölkerung selbst anlangt, so springt die Unzufriedenheit derselben mit den Bestimmungen des Berliner Vertrages immer mehr in die Augen. Die Bulgaren betrachten die Trennung ihres Gebietes als einen unberechtigten Eingriff in das Nationalitätsprincip und beanspruchen für sich das Recht, ihre heimathlichen Einrichtungen nach ihrem freien Ermessen zu gestalten. Was nun heute über den wahrscheinlichen Verlauf der gelegentlich der Steuerereintreibung gemeldeten Unruhen betrifft, so mag es wie gewöhnlich an einzelnen Orten zu Blutvergießen gekommen sein, ohne daß man deshalb jetzt schon an einen großen, weitverbreiteten und wohlorganisirten Aufstand zu denken nöthig hätte. Unzufriedenheit bereiten sich in den vorwiegend von griechischer Bevölkerung bewohnten bulgarisch-griechischen Grenzprovinzen Macedonien und Thessalien ernste Widerstandsversuche vor, die aber bis jetzt auf mehr oder minder lebhafte Partis beschränkt blieben und nicht vor einem wirklichen Bruch Griechenlands mit der Türkei zum Aufstand führen dürften. In diesen durchwühlten Balkanländern auch ein Herübergreifen einer bulgarisch-griechischen Liga in das Gebiet der mohamedanisch-albanesischen Liga nicht gerade unwahrscheinlich, ja man darf sich wundern, daß das Treiben der Aufständischen im Rhodopegebirge und in Albanien wie Albanien bis jetzt ohne Gegenwirkung blieb. Bis jetzt ist der Herd des Aufstandes auf Janiko und Kojandil beschränkt. Mehrere größere Ortlichkeiten sollen zerstört sein.

Persien verlangt kategorisch die unmittelbare Uebergabe des Kreises von Kotur, auf welchen es im Sinne des Berliner Vertrages ein Anrecht hat. Die Pforte weigert sich, dieses Verlangen zu erfüllen, England intervenirt zu Gunsten des Schah. — Die ostrumelische Commission ist nach Philippopol abgereist; dieselbe umgab sich mit einer eigenen Wache, da die Bulgaren Drohungen gegen sie ausstießen.

Die „Times of India“ erzählt, daß die Antwort des Emirs herausfordernd und anmaßend sei. — Von englischer Seite eingedellte Entindigung und die Befestigung Ali-Musjid's ergab, daß dort 15 Geschütze vorhanden sind; die Befestigungen sind unbedeutend. — In Djellalabad herrscht große Erblichkeit unter den Truppen des Emirs; es sterben täglich 30 Mann. — Der Emir ordnet die zwangsweise Aushebung an. — In Peshawar dauert die Fieberkrankheit ungemindert fort. — Man erwartet, daß die „Bombay Gazette“ demnächst die Kriegsproclamation publiciren und die Gründe angeben werde, welche die Regierung bewogen, den Krieg zu erklären. — Von der Grenze wird der Abfall Kalpurs von Schir Ali gemeldet.

Fenilleton.

Eines Andern Frau.

Eine Erzählung von Gustav Söder.
(2. Fortsetzung.)

Alle diese Geschichten gelangten auch zu Elfried's Ohren und so kam es, daß sich in ihm eine Erbitterung gegen den alten Moll anammelte, die an unbeschreiblicher Gluth fast der Leidenschaft gleichkam, in der sein Herz sich für Jenny verzehrte. Er hörte sogar Jenny Moll in Verbindung mit dem Namen des Consuls Mangold nennen, und so ferne ihm auch das Treiben gewisser „öffentlicher Charaktere“ der Heidenz lag, so war ihm doch der berühmte Ruf dieses reichen Wüstlings nicht fremd geblieben, und er hatte genug von dem „logenannten „Tugendbund“ sprechen hören, womit sich in der entwürdigsten Travestirung dieses Wortes eine Clique vornehmer Schlemmer und Praeser selbst bezeichnete, deren hervorragendstes Mitglied jener vielgenannte Consul Mangold war.

An einem Sommerabend wandelte in ziemlich später Stunde Elfried vor dem eiernen Gitter des Gartens auf und ab, in welchen die rüchlechtige Fensterfront der von dem angebeteten Mädchen bewohnten Etage herabschauete. Er durfte zwar nicht hoffen, Jenny Moll um diese Stunde hier zu sehen, aber sein Nachhauseweg führte ihn vorüber, und so wollte er den Duft der Nachtviole atmen, die so unmittelbar in ihrer Nähe blühten und zu ihren mondbelegten Fenstern seinen nummen Guttenacherguß hinaussenden. Er war eben im Begriffe, sich wieder zu entfernen, als das Geräusch von Schritten ihn an der verschlossenen Gartentür festhielt. Aus einer dichten Laube, die auf dem halben Wege zwischen dem Hause und der Pforte in dem ziemlich kurzen Garten lag, trat eine nicht eben ansehnliche Mannesgestalt und näherte sich in kurzen trippelnden Schritten, die entweder Eleganz der Bewegung kennzeichneten oder körperliche

Hinfälligkeit verdeckten sollten, der Gartentür. Der Mann schloß auf, trat heraus und blieb, die Hand an die noch offene Thür gelegt, vor Elfried stehen. Dieser blickte, vom hellen Mondlicht begünstigt, unverwandt in die Züge des Mannes, von dem ihm blitzschnell eine Ahnung aufging, daß es Jenny's Vater sei. Der Mond glänzte auf ein Paar tadelloser Lackstiefel, auf ein goldenes Uhrgehänge und spielte in den weißlichen Wellen eines bis auf die Brust reichenden, scharf zugespitzten Kinnbartes; um so dunkler hob sich unter dem grauen Calabresehute das Glatte, fest an die Schläfe geschmiegte Haar ab, das sich in seiner auffallenden Friche neben dem von hundert Falten markirten Gesicht selbst dem oberflächlichen Beobachter sofort als eine Perücke verrieth.

Diese unerwartete Begegnung mit dem Manne, der für Elfried ein so tiefes Interesse hatte, strappirte den jungen Mann dermaßen, daß er wie selbstgewurzelt stand und nicht im Entferntesten daran dachte, daß es dem alten Herrn auffallend erscheinen mußte, sich an diesem Orte und in dieser Stunde von Jemandem, der sich nicht vom Flecke rührte, angestarrt zu sehen.

„Wen suchen Sie hier?“ fragte endlich Jenny Moll's Vater, dem das Benehmen des Fremden wie eine Herausforderung erschien.

Die barsch herausgehoßene Frage brachte Elfried wieder zum Bewußtsein. „Niemanden!“ entgegnete er, aber in seiner Antwort zitterte die ganze tödtliche Erbitterung, deren er sich gegen den Mann bewußt war und die durch dessen rauhe Aarede jetzt mit doppelter Kraft in ihm zu arbeiten begann.

Jenny Moll's Vater trat in einer Anwandlung von übermüthigem Humor über jene gereizte Antwort dicht an den jungen Menschen heran, der, wie die blaue Wägen mit dem goldenen Reiß andeutete, ein ungeschätzlicher Gymnasiast war, und blickte ihm seit in's Gesicht.

„Ah!“ sagte er plötzlich, „Sie sollte ich doch kennen! Sehen Sie oft vom Fenster aus und bewundere die zähe Ausdauer, mit der Sie drüben Schilfwache stehen. Ich merke wohl, wenn das gilt.“

„Dann werden Sie auch wissen, daß es nicht Ihnen gilt,“ verlegte Elfried scharf, denn der höhnische Ton, in welchem der alte Herr zu ihm

gesprochen, während er einen Zug aus seiner Cigarre that und Elfried den Rauch in's Gesicht blies, hatte diesen nur noch mehr aufgebracht.

„Wie man nur so thöricht sein kann,“ fuhr der alte Herr unter gedämpfem Lachen fort, „Fensterpromenaden zu machen, die ohne allen Zweck sind, die zu gar nichts führen können und höchstens belächelt werden. O! die Jugend! die Jugend!“

„Sie waren auch einmal jung,“ entgegnete Elfried, „und haben es vielleicht gerade so gemacht, wie ich!“

„Ei! sieh' da!“ rief der alte Herr lustig und maß den Gymnasiasten von oben bis unten, „diese Lebenslustigkeit! Wenn man so genau weiß, wie ältere Leute es in ihrer Jugend gemacht haben, so muß man sich doch auch in jene reiferen Jahre versetzen können, wo sie es nicht mehr so machen, und da sollte man sich den Täuschungen der Jugend gar nicht erst hingeben.“

„Da Sie es selbst Täuschungen nennen, Herr Moll, so begreife ich nicht, inwiefern meine Fensterpromenaden Sie beunruhigen können!“

„Sehen Sie Ihre Fensterpromenaden am lichten Tage meistwegen nach Belieben fort,“ entgegnete Herr Moll mit schneidender Ruhe, „aber lassen Sie sich nie wieder bei Mondscheln hier ertappen, um sich an einer Gartenpforte um diese Stunden jugendlichen Täuschungen hingzugeben, welche Vorübergehenden, von denen Sie hier gesehen werden, vielleicht in einem bedenklichen Lichte erscheinen könnten. Das sage ich Ihnen, — der Vater von Jenny Moll!“

Er sagte, immer noch mit der vorigen Ruhe, den jungen Mann am Hockaufschlag und gab dabei das Bestreben kund, ihm den Heimweg zu zeigen.

„Und wenn ich ganze Nächte hindurch an dieser Gartenpforte stände,“ gab Elfried zur Antwort, indem er sich mit einem kurzen kräftigen Griff von der Hand des alten Herrn befreite, „es könnte dem Rufe Ihrer Prädilecten Tochter nicht entfernt so viel schaden, als jene compromittirenden Namen, die man in enger Verbindung mit dem Z h r i g e n nennt! Sie sollten dem Schicksale, welches sich sonst kaum den bescheidenen Wünschen der Menschenbrust gefügig zeigt, dankbar sein, daß es Ihrem Beschele

Wetterzeichen im Osten.

S. P. Unheilbare Zerrüttung herrscht im Osmanenreiche. Mit jeder Stunde zeigt es sich deutlicher, daß die Pforte trotz des Versteckspiels und der Doppelzüngigkeit ihrer Diplomatie nicht mehr vermag, den Ereignissen Schranken zu setzen.

In den letzten Wochen hat sich die Stellung der Großmächte zu der Orientfrage wesentlich geändert. England, durch seinen Bruch mit Asien...

In einem weiteren Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande beschuldigt sie die slavischen Comités, den Zustand der Bulgaren hervorgerufen zu haben und verspricht die rasche Unterdrückung des Aufstandes.

Bekanntlich hatte die Pforte fast unmittelbar nach Abschluß des Friedensvertrages von San Stefano die Bildung der albanesischen Liga...

Es konnte nicht ausbleiben, daß der so über alle Maßen gemarterten Bevölkerung endlich der Geduld faden riß und in den bulgarisch-macedonischen Provinzen die Unterdrückung zu den Waffen ihre letzte Zuflucht nahmen.

gehorcht und Ihre tollkühne Prophezeiung an Ihrem Kinde wahr gemacht. Aber göttig, wie der Same, den Sie in der Gestalt ruhmstiftigen Ehrgeizes...

Erfried wollte gehen. Der alte Herr aber, den die nur allzu schlagende Kritik seiner zweideutigen Vaterrolle mehr noch als die daran geknuppelte Warnung in Wuth versetzt hatte, riß ihn mit Krampfhaft zitternder Hand zurück...

„Wahr!“ rief es plötzlich in gebieterischem Unwillen, und aus dem hohen Gebüsch, welches sich auf einem Seitenwege des Gartens bis an die Laube hinzog...

rathen, als feststellen. Bei dem äßen Stammescharakter der Bulgaren, ihrer Ausdauer und ihrem Haß gegen das Türkenjoch mögen außer der ursprünglichen Veranlassung zum Aufstande jetzt allerdings auch politische Beweggründe hinzugezogen sein.

Rußland steht mit erhobenem Arm und entschlossener Geberde vor Adrianopel, während soeben erst ein englischer Minister vor öffentlicher Versammlung äußerte, er glaube nicht, daß die Gefahr eines Krieges beiseite gelassen sei.

Aus dem ungarischen Reichstage.

B u d a p e s t, 28. October. Der heutigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses präsidirte Koloman Szécsényi.

Präsident läßt das Verzeichniß der eingelaufenen Petitionen verlesen; darunter beziehen sich auf die bosnische Frage und die Vorspannungsangelegenheit die Petitionen von Raab, der Szogy, der Somogy, der Baranya, des Pest, Szabolcs, Beregh, Szatmar, Arader, Csanaer, Zemeser, Tolnaer, Comitats, der Communität von Hód-Megy-Bajarsely und von Budapest.

Präsident theilt mit, daß gegen die Wahl der Abgeordneten Peter Lepka und Koloman Tóth Petitionen eingereicht wurden.

Es entspannt sich hierüber eine längere Debatte, an der sich Madarasz, Anton Boer, Desider Szilagy, Paul Hoffmann und Ministerpräsident Tisza betheiligen.

Präsident: Die Petitionen sind vor Constatirung des Hauses angemeldet worden, und die fraglichen Mandate nur irrtümlich als unangefochten erklärt worden.

Emerich Szalay: Wenn die Majorität sich dafür erklärt, so werde sie nur beweisen, daß sie bedeutende Fortschritte im Mamelukenthum gemacht hat.

Präsident ruft den Vorredner wegen des von ihm gebrauchten Ausdrucks zur Ordnung.

Albert Kemeth: In jenem Worte ist keine Beleidigung. Hat doch Tokai in einer Programmrede gesagt, man vergesse immer, wenn man die Regierungspartei Mameluken nennt, daß die Mameluken die größten Helden von Egypten waren.

Es soll nun abgestimmt werden; bevor dies geschieht, verläßt die äußerste Linke lärmend den Saal.

Die Majorität nimmt hierauf den Antrag des Präsidenten an; die beiden Mandate werden an die Gerichtscommissionen gemiesen.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung gelangt das Schreiben des Ministerpräsidenten betreffs Einberufung der Delegation zur Verhandlung.

Es spricht hierauf Albert Kemeth über die Immunität der Abgeordneten und fragt den Präsidenten, was er über die gegen Bela Lufacs und Julius Verhody eingeleitete Untersuchung wisse.

Island.

Wien, 28. October. Die zweite, umfangreiche Serie der Decorirung in der Occupation-Armee wird heute schon publicirt, das November-Advancement erst in der nächsten Woche.

Wie die „Neue fr. Pr.“ erfährt, werden die Kosten der Occupation für 1878 auf 102,710,000 fl. veranschlagt.

Die „Neue fr. Pr.“ erfährt, werden die Kosten der Occupation für 1878 auf 102,710,000 fl. veranschlagt. Es entfallen demnach auf Oesterreich 70,459,060 fl., auf Ungarn 32,250,940 fl.

Die „Wiener Abendpost“ meldet: Die neuesten Nachrichten über die Entwicklung des bulgarischen Aufstandes in Macedonien lauten bejorgnis-erregend.

Das „Fremdenblatt“ berichtet: Die englische Regierung machte die neuesten Schritte Englands gegenüber der Türkei, insbesondere die Aeußerungen des Fürsten Donostoff-Korsakoff über den Berliner Vertrag, zum Gegenstand directer Vorstellungen in Petersburg.

Ausland.

Berlin, 28. October. Der deutsche Botschafter in London ist angewiesen, die Demonstrationen der Türkei zu tadeln, weil England dadurch verhindert wird, den Berliner Vertrag auszuführen.

B u k a r e s t, 28. October. Die „Romania libera“ will wissen, daß die Commission zur Abgrenzung der Dobruja von Bulgarien am 2. November ihre Arbeiten begunne.

Z s m a i l, 28. October. Die Ueberrahme Bessarabiens von russischer Seite wurde der Bevölkerung durch eine Proclamation notificirt, welche die Annahme russischen Geldes bezieht.

B e l g r a d, 28. October. Der hiesige österreichisch-ungarische Consul Cingrien, welcher als Consul nach Philippopol abgeht, erhielt vom Fürsten Milan das Commandantencruz des Latova-Ordens.

K o n s t a n t i n o p e l, 28. October. Die Modificationen des englischen Reform-Programms beisehen hauptsächlich darin, daß die Pforte die Einziehung fremder in das Finanz-, Polizei- und das Gerichtswesen derart beschränkt, daß der nationale Charakter der Verwaltung nicht alterirt wird.

P e r a, 28. October. Der gestrige Ministerrath beschäftigte sich mit der Frage, welcher Pascha das Commando gegen die macedonischen Injurgenen übernehmen sollte.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zum Schulinpector für den auf Grund des 28. Octobergesetzes vom Jahre 1876 organisirten Schulbesuch des Solnot-Doboszar Comitats in provisorischer Eigenschaft den gewesenen Reichstagsabgeordneten Michael Kemény ernannt.

Zwischen Bressan und Abrudbanya täglich: Abfahrt von Bressanatal 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags, Anlauf in Abrudbanya 6 Uhr Nachmittags; Rückfahrt von Abrudbanya 6 Uhr Früh, Anlauf in Bressanatal 7 Uhr 30 Minuten Früh.

Zwischen Offenbanya, Topansalva und Abrudbanya: Abfahrt von Offenbanya 6 Uhr Früh, Anlauf in Topansalva 9 Uhr Vormittags (jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag); Abfahrt von Topansalva 4 Uhr Nachmittags, Anlauf in Abrudbanya 6 Uhr Nachmittags (täglich); Rückfahrt von Abrudbanya 6 Uhr Früh, Anlauf in Topansalva 8 Uhr Früh (täglich); Abfahrt von Topansalva 10 Uhr Vormittags, Anlauf in Offenbanya 1 Uhr Nachmittags (wöchentlich dreimal und zwar jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag).

Der Honvédistricts-Commandant Generalmajor v. Szécsényi und Honvédgeneralmajor v. Pongracz aus Klausenburg, weitehs der Honvédcaalerie-Oberst Janki aus Maros-Bajarsely machten gestern in Begleitung der hier in Garanon hiesigen Honvéd-Stabs- und Oberofficiere Sr. Excellenz dem Herrn Commandirenden FML. Baron Klingsheim ihre Abschiedsvisite.

Wie wir vernehmen, veranstaltet das Officierscorps der hiesigen Garnison zu Ehren Sr. Excellenz des Herrn Commandirenden FML. Baron Klingsheim am 2. November im städtischen Redoutensaal ein Abschiedsballet.

(Ungarisches Theater.) Heute gelangt das prächtige Geopretische Volksstück: „Sárga esikő“ zur Aufführung. Wir machen auf diesen bevorstehenden, zweifellosgergänzungsreichen Abend hiermit aufmerksam.

Dem „Relet“ zufolge beabsichtigt der Abgeordnete Anton Molnar von Witte-December i. J. an in Klausenburg ein oppositionelles Tageblatt herauszugeben.

(Geburt im Eisenbahncoupe.) In der Nähe der Station Droszka der Apoldbahn wurde eine Frau in einem Coupe III. Classe von Geurtswehen überrascht und gebar kurz darauf ein gesundes Knäblein. Im Coupe war nur noch eine Frau anwesend, die in ihrem Schreien um Hilfe schrie. Zum Glück lag der Zug alsbald in der Station.

Droschka ein, wo die Mutter sammt dem Kinde aus dem Coupee ins Spital übertragen wurde.

(Post und Telegraphie im Dienste der Touristen. Zur Bequemlichkeit des reisenden Publicums unterhält die Postverwaltung alljährlich während des Sommers auf den beliebtesten Höhepunkten der nord- und mitteldeutschen Gebirge — dem Brocken, der Schneeflocke, dem Inselberge und der Hartz in der sächsischen Schweiz — Post- und Telegraphen-Anstalten. Auch auf den Hochseefeldern Vorkum und Egit, denen sich viele Badegäste zuwenden, sind alljährlich während der Badezeit Postanstalten (in Vorkum und Westerland) in Wirklichkeit. Die Zahl der in diesem Jahre bei den vier Berg-Postanstalten vorgekommenen Postsendungen hat 45,481, die Zahl der Telegramme 3034 betragen. Bei den beiden Insel-Postanstalten sind 112,835 Postsendungen und 4061 Telegramme zur Beförderung gelangt. Von den Postsendungen entfielen auf die Schneeflocke 16,982 Stück, den Brocken 8960 Stück, den Inselberg 1518, die Hartz 13,021 Stück, auf die Postanstalt in Westerland auf Egit 79,461 Stück, auf diejenigen in Vorkum 33,375 Stück.

(Ein Wilder.) In Ságvár-Darány, nahe am Plattensee, ist oft eine unheimliche Gestalt zu sehen, die den Reisenden Schrecken einflößt. Zuweilen kommt nämlich ein halb nackter Mann mit bis auf die Schultern reichendem wirren Kopfschmuck zum Vorschein; die ganze Erscheinung hat fast gar nichts Menschliches an sich. Der Unglückliche lebt beiläufig seit einem Jahrzehent in der Gegend, wo er sich in den Höhlen der Berge aufhält und im buchstäblichen Sinne des Wortes von Gras, Heu und wilden Früchten lebt. Er thut Niemandem etwas zu Leide, aber wenn er aus seiner Höhle tritt, flößt er dem, der ihn begegnet, unwillkürlich Schrecken ein. Die Jama spricht, er habe einen reichen Bruder, der in St. Apollonia als Advocat lebt und der die Wilde selbst sei, wohl vor langer Zeit, ein intelligenter junger Mann gewesen.

(Eine wandernde Leiche.) In Lodi gebar vor Kurzem eine arme Frau ein uneheliches Kind, dessen Tausch verweigert wurde. Bald darauf starb das Kind, die Mutter hatte jedoch kein Geld, die Begräbniskosten zu decken. Als am dritten Tage darauf eine alte Frau begraben werden sollte, bat die Mutter des todtten Kindes einen Mann, die in einem einfachen Sarg gelegte Leiche ihres Kindes in das Grab der alten Frau zu legen, was dieser auch that. Doch der Cantor, Kantor und Lehrer in einer Person bemerkte das Manöver, und ließ das Grab nicht eher zuhelfen, bis der kleine Sarg nicht aus demselben entfernt wurde. Nun blieb dem freiwilligen Todtengräber nichts übrig, als die kleine Leiche mit sich nach Hause zu nehmen, wo er diese, weil es mittlerweile Abend geworden war, auf einen Zweigstamm im Hofe legte. Am nächsten Morgen — also am vierten Tage — nahm der Mann den Sarg unter den Arm und trug ihn auf's Gemeindehaus und erklärte, die Leiche nicht fernher hüten zu wollen. Am Gemeindehause ließ man die Leiche bis Nachmittag in den Gemeindefelder legen, von wo aus diese sodann auf energische Intervention der Ortsobrigkeit endlich beerdigt wurde.

(Selbstmord im Polizei-Bureau.) Im „Hotel Metropole“ in Wien war vor einigen Tagen ein Passagier eingekerkert, der sich als Louis Nibollé, Stalmeier aus Paris, in die Fremdenliste eintrug. Da der Passagier in Folge verschiedener Umstände die Wachen eines Detectives erregte, der der Polizeibrigade angehört, forderte ihn dieser zur Ausweisung auf, und da der Reisende keine Legitimationspapiere bei sich trug, ersuchte er ihn, in's Sicherheitsbureau zu kommen, um sich dort über seine Person auszuweisen. Der Fremde folgte dem Detective bis ins Vorzimmer des Chefs des Detective-Instituts Gehling. Im Momente, als sich der Detective, zum Schreibische legend, den Fremden außer Augen ließ, erlöste ein Schuß und der Detective sah nun seinen Begleiter, dem das Blut über das Gesicht strömte, niederstürzen. Die Kugel, aus einem sechsstaufigen Revolver abgefeuert, war in den Kopf gedrungen und hatte sofort den Tod des Mannes zur Folge. Wer er gewesen, konnte nicht festgestellt werden. Aus den Spuren aber geht hervor, daß der Selbstmörder aus Norddeutschland kommt und dort eine Unterschlagung verübt hat.

(Wiener Walzer am preussischen Hofe.) Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen, ist, was Wenigen bekannt sein dürfte, ein ausgezeichneter Violinist. Der Kronprinz wiederum ein großer Freund nicht jener extravaganten Musik des Nibelungenringes, sondern der schlichten Volksweise, heiterer Tänze und feinerer Walzerpouren; besonders Kändler oder Wiener Walzer gehören zu seinen Lieblingsstücken, und so kam es, daß die ungarische Kapelle, welche gegenwärtig in Potsdam Concerte gibt, den Auftrag erhielt, am Geburtstage des Kronprinzen vor der kronprinzlichen Familie zu spielen. Da das Programm eine Auswahl der leichtesten und amuzigsten Compositionen von Johanna Strauß enthielt, so entledigte sich die kleine, vorzüglich gefühlte Kapelle ihrer Aufgabe zur vollsten Befriedigung des Kronprinzen. Namentlich hatte das gewandte, melodische Spiel des ersten Violinisten aber auch die Aufmerksamkeit des Prinzen Wilhelm erweckt, so daß derselbe nach Vollendung der Polka „Eljen Magyar“ an den Künstler mit der Bitte herantrat, ihm seine Geige für einige Minuten zu überlassen. Dann schlich der Prinz leise zum Theaterrück, wo die Kronprinzessin mit ihren Töchtern und einigen Hofdamen Platz genommen hatte. Ihre königliche Hoheit war eben in ein Gespräch mit der Kronprinzessin von Meinungen vertieft und fuhr daher verwundert auf, als sie plötzlich dicht hinter ihren Ohren die Klänge eines Wiener Walzers, der sich „Disputationen“ nennt, ertönen hörte. Eben im Begriff, sich nach dem Spieler umzuwenden, sah sie den Prinzen Wilhelm, den Fiedelbogen lustig schwingend, aus seinem Versteck hervortreten und sich mit Grazie vor dem Damenkreise verneigen. Natürlich hatten die Herrschaften jetzt für Nichts als für die Improvisationen des prinziplichen Concertgebers Sinn, welcher von den „Disputationen“ zum „Lob der Frauen“, vom „Kreuzfidel“ zu den „Studentenfreuden“ überging und schließlich mit der „Sardanapal-Sauerteig“ endigte. Dann verneigte sich der Prinz abermals und ging vom Theaterrück unter dem Beifallsclatzen der Damen zur Kapelle zurück, wo der Kronprinz eine auf das eben vernommene Spiel seines Sohnes bezügliche Unterhaltung mit dem Dirigenten angeknüpft hatte. „Ihre Violine spielt vorzüglich“ — mit diesen Worten übergab Prinz Wilhelm das Instrument seinem Besizer und wollte sich allen Belobungen entziehen, als der Kronprinz seinen Sohn zu sich winkle. — „Der Herr Dirigent meint, daß Du ein Meister auf der Geige bist, Wilhelm“, jagte der hohe Herr dann lächelnd und fuhr scherzend fort: „Wenn Prinz Wilhelm erst seine Studien beendet hat, soll er Concertmeister werden.“

In der Pfalz — so schreibt man aus Ludwigs-hafen — ist neuerdings ein sehr erhebliches Kunstwerk aus der Zeit des Kurfürsten Karl Theodor entdeckt worden, welches in der berühmten Frankfurter Manufaktur des Hiesigen herzustellen wurde, um als Geschenk an eine hohe Persönlichkeit zu dienen. Es besteht dasselbe in einer gemalten Bonbonniere (2 beiderseits gemalte Porzellanfiguren in vergoldeter Metallfassung) von einer unvergleichlich schönen Decoration — Landschaft, Miniaturbouquets und größere Blumenarrangements. Die innere Seite der einen Schale zeigt dagegen den Kurfürsten Karl Theodor als Protector der schönen Künste, umgeben von deren Emblemen, in wahrhaft bewundernswürdiger Ausführung (darunter Staffelei mit Porträt der Kurfürstin Elisabeth) im Hintergrund ein feinstes Palast: der Otto-Heinrichsbau, der architektonisch merkwürdigste Theil des Heidelberger Schlosses. Das Ganze ist, wie versichert wird, ein Kunstwerk allerersten Ranges.

(„Ich bementire mich.“) Dem holländischen Relegationsminister de Moo ist das selbe Schicksal beschieden, wie seinerzeit dem jetzigen Marschall Wrangel, der vorzeitig für todt erklärt worden war. Auch der bereits todterklarte Kriegsminister de Moo las vor einigen Tagen im „Haarlem Courrier“ seine Todesanzeige, worauf er augenblicklich folgende Depesche an das Handelsbureau anordnete: Bericht im „Haarlem Courrier“ unwarhaft. Kriegsminister nicht gestorben, de Moo“.

(Ein Transfusions-Wunder.) In der amerikanischen Colonie in Paris macht, nach dem Pariser „Figaro“, folgender Fall, der einem schwarzen Notarien auf San Domingo widerfuhr, parties aufsehen. General Fos Creole in der spanischen Armee hatte in letzterer Zeit den Dr. Mandew wegen Blutarznei, die bei ihm in Folge eines Anfalles von gelbem Fieber eintrat, consultirt. Der Doctor rath seinem Klienten, er möge sich zu einer Blut-Transfusions-Operation entschließen. Man legte den Tag fest, und ein Student des Bellone-Spitals fand sich bereit, einen Theil seines Blutes für den farbigen Colmann zu opfern. Die Operation fand statt, sie ergab aber folgendes Resultat, welches die ganze ärztliche Welt in America überaus beschäftigt: Der General Fos Creole wechelt täglich die Farbe, er wird zusehends weißer und sieht bei diesem Farbenwechsel seinen Generalsgrad schwanden, im voraus überzucht, daß ihn seine Heilung nun nicht mehr anerkennen werde. Andererseits wird wieder das Opere des Studenten der Medicin durch einen ebenholzschwarzen Teint vergolten, und seine Frau weigert sich, länger mit ihm zusammen zu leben, in der That, sie könnte sonst Majoratandere zur Welt bringen. Beide Parteien machen dem Dr. Mandew einen Procep. Die Mediciner werden wohl zu dieser echt amerikanischen Geschichte statt von Kopf schütteln.

(Der galante Marschall.) „Figaro“ theilt von dem Feste im Hause Mac Magon's am Abend des 22. d. einige kleine Ereignisse mit, welche dazu angehen, die Präparanden der französischen Republik und sein gastreiches Haus im besten Lichte erscheinen zu lassen. Ein fremder Capitän tritt mit einer Gruppe von Herren an das Buffet, welches mit Cokolade, Thee und Confect besetzt war. „Ich für meinen Theil würde eine herbe Schmitte kalten Braten und eine Quaque Bordeaux dem Zug da vorziehen.“ Jagte er ganz laut, laute aber ohne ein Bismarck und plauderte mit seinem Nachbar. Nach einer Weile ruft eine Stimme: „Herr Capitän!“ Der Herr dreht sich um und hinter ihm steht ein Diener, welcher einen Teller mit Braten und eine Flasche Bordeaux vor ihm aufstellt. Als der Fremde große Augen macht, sagt der Bediente: „Der Marschall hörte Sie Ihre Wünsche aussprechen.“ — Auf jenem Gange durch den Ballsal besaß die der Marschall-Präsident einen jungen Unterleutnant, welcher misvergnügt und jactant hinter einer Säule stand. „Nun, Sie tarzen nicht?“ fragte der Marschall — „Meiner Frau, nein. Ich würde mit einer ältern Dame beginnen und erhebe sofort einen Koro.“ — „Wo ist die Dame?“ — Der Unterleutnant bezeugte das. — „Nun“, erwiderte der Marschall, „die Dame langt sonst nicht, aber vielleicht magt sie eine Ausnahme von der Regel, wenn ich ihr zurede. Kommen Sie, Ihre Wahi sind auf — meine Frau.“

(S'o'n bis q'u'en fran zö s'ij q.) Die Londoner „Dramatic News“ erzählen von dem in England berühmten Charakterdarsteller Florence folgende anecdot: Florence der die Pariser Weltausstellung zu besuchen beschloß, wurde sich nicht wenig auf einige französische Broden ein, die er zu diesem Zweck auswendig gelernt hatte. Er kommt glücklich in Paris an, laßt einen Freund zum Mittagessen ein und begibt sich zum Restaurant. „Kellner, wie spät ist es?“ fragt er in schönster Buch-Französisch. „Ich weiß nicht, mein Herr.“ „Mein Gott“, ruft Florence aus, und steigt den Freund, dem er durch sein Wissen imponiren will, stolz an, „Mein Gott, schon so spät!“

(Ein historisches Kreuz.) Wlge. Prosperi, der jüngst verstorbene Vater des Prosperi, hat diesem testamentarisch das Kreuz vermacht, welches der unglückliche Ludwig XVI in Händen hielt, als er am 10. Jänner 1793 aus dem Schloß von „Temple“ zur Guillotine geführt wurde. Es ist dies ein einfaches Holzkreuz mit einem roth darauf gemalten Christophide. Dieses Kreuz wurde von einem Freunde des Königs aufgenommen und von dem nach der Restauration Ludwig XVIII gefordert, welcher es als Familienandenken der Herzogin von Berry übergab; diese schenkte es ihrerseits einige Jahre später Major Prosperi, welcher der Beifolger der galanten Prinzessin war.

(Diplomatie.) Herr Salvi hat den angeständigsten Distanzzeit von Bergamo nach Kapel glücklich zurückgelegt. Er vollführte diese Tour (1000 Kilometer) auf dem Pferde „Neon“ in zehn Tagen. Der Sportverein über, endete eine Medaille mit einer passenden Inschrift.

(Zum Attentat auf König Alfonso.) Der Wortlaut der Depesche, welche die spanische Gesandtschaft in Wien aus Madrid über das Attentat auf den König Alfonso erhalten hat, lautet:

„Nach einer wahrhaft ruhmvollen Reise durch die Provinzen ist der König heute (25.) nach Madrid zurückgekehrt und mit den lebhaftesten Zeichen der Liebe und der Begeisterung empfangen worden. Nahe an der Plaza de la Villa schoß ein Mann aus der Menge ein Terzerot auf den König, glücklicherweise ohne ihn zu treffen, ab. Sr. Majestät, welcher den Blitz des Schusses gesehen hatte, hielt kalblütig den Schritt seines Pferdes an und setzte ruhig seinen Weg bis zum Schloß fort. Der General-Capitän von Madrid, der auf der Seite ritt, wo der Schuß fiel, sah den Attentäter, den die Umstehenden bezogenen und ihn feinehnen halfen. In demselben Augenblicke trafen die nächsten Personen ein Hurrah ertönen, dessen Bedeutung für die künige Bevölkerung eine zeitlang unerkennbar blieb. Alles ist empört. Der Verbrecher, ein Böhmer, hat ohne weiteres seine Aht eingekunden und erklärt, daß er ein internationaler Socialist ist und vor vier Tagen in beflagter Absicht aus Tarragona entflohen war. Außerdem sieht es sehr, daß das Verbrechen schon lange vorher geplant war.“

(Ein komisches Intermezzo) kam jüngst im deutschen Theater zu Moskwa bei Gelegenheit der Aufführung des Hamlet vor. Ein Gast, der die Titellrolle gab, bat den Darsteller des Gesines, in der Kirchhofscene ihm die rechte Seite der Bühne zu überlassen, wie er es gewohnt sei und nicht, wie es auf dem Theater üblich, jedoch auf dieser Seite zu stehen. Der Gast wußte ein. Am Abend gelang die Scene trefflich; das Publicum ist von dem Gast entzückt. Der Gast ruft endlich sein Adel! Adel! — Hamlet verjinkt, der Gast bleibt vor Schrecken entgeistert stehen! Man hätte dem Wahnsinnsmacher die veränderte Stellung der beiden Spieler nicht angezeigt und so hätte dieser den Hamlet verflunken lassen.

(Sic transit gloria mundi.) Kürzlich ward das Mobilier einer einst gelehrten Geöße der Petersburger Hofwelt unter dem Hammer verkauft, wobei ein Herr den höchst werthvollen erstand. Er schließt ihn auf und findet — abgerissene Uten von Creditkarten, die einen Gesamtwerth von circa 100,000 Rubel repräsentirt hatten. Es scheint demnach die einzige Besizung des Möbels recht gute Tage gesehen zu haben und im Ubrigen dem Aberglauben ergeben gewesen zu sein, daß, wenn von einer Banknote ein Stückchen aufbewahrt wird, dieselbe zur ehmaligen Eigenthümerin zurückkehrt. — Nun, irren ist menschlich.

(Dem's Grab.) Professor Karl Stoczel schreibt dem „N. Frk.“:

„Während meines heurigen Aufenthaltes in Aleppo habe ich auch Dem's Grab besucht. Der heldenmüthige General ruht außerhalb der Stadt auf einem hohen Hügel, ganz abgeändert von den übrigen Gräbern, in einer viereckigen Nische. Das Grab befindet sich in einem verwahrlosten Zustande. Das flache Dach hat in der Mitte

einen Stütz, eine der Säulen ist mitten entzweigebrochen und das ganze Grab ist von Unkraut überwuchert. Die Pietät des ungarischen Publicums konnte mit geringen Kosten das Grab dieses Helden der Revolution in guten Stand versetzen. Mehr gar Paspa, der gewesene Adjutant Dem's gegenwärtig Stellvertreter des Militär-Commandanten von Aleppo, und der dortige Regiments-Arzt Dr. Fel' Legodsky wurden die Besorgung mit Freuden übernehmen. Wenn vertrauenswürdige Männer die Sache in die Hand nehmen, so zweifle ich nicht, daß sie von Erfolg gekrönt wird.“

(Nicht die Richtige.) Wenn man es in einem Roman lesen würde, in einem jener schauerhaften Colportageromane, die besonders von der gefühlvollen Köchin verschlungen zu werden pflegen, wenn die Hausfrau sich längt zur Ruhe begeben hat — man würde es nicht glauben. Und doch ist die nachfolgende Begebenheit in New-York passiert und bildet den Gegenstand einer Anlage, welche demächst zur Verhandlung kommen wird. In der West 16. Straße, in aristokratischer Umgebung, steht in New-York die Jesuitenkirche. In dem hochgebölbten Dome wurde am 6. d. M. eine Frühmesse celebrirt, 500 andächtige vereinigten sich im Gebet, als plötzlich von der Thür her ein lauter Schrei aus Frauenmunde ertönte. Der Gemeindevorstand eilte eilends herbei, aber der Priester erinnert sich der Unglücksfälle, welche die Folge plötzlich ausbrechender Panik zu sein pflegen, und es gelang ihm, die Andächtigen zu beruhigen. Nach wenigen Minuten wurde eine erregte, von Schrecken ergriffene Frau in die Kirche geholt, welche die Mittelgang hinab und nimmt einen leergebliebenen Stahl ein. Dann sinkt sie, im Gebet versunken, in die Knie, ihr Kopf lehnt gegen das Betpult, mit ihren Händen bedeckt sie ihr Gesicht. Aber sie war nicht allein gekommen. Ein Mann mit verwilderten Zügen war ihr gefolgt. Geraden Weges und ruhig war er ihr nachgegangen, so daß in der Gemeinde Niemand an etwas Arges dachte. Und nun geschah das Unerwartete. Der Mann reißt das Weib an den Haaren in die Höhe. Glühende Flüche entgehen die Betenden. Aber er noch irgend Jemand die Situation begriffen, zieht der Lindbold aus seiner Brusttasche ein scharf geschliffenes Messer, dringt der Unglücklichen, die blutüberflossenen zusammenbricht, mehrere Stiche in die Brust und Hals hin und geht dann, ungehindert das Messer schwingend, aus der Kirche. Glücklicher Weise hatte jedoch ein Zeuge der That die Geistesgegenwart, ihm zu folgen. Als der Mörder dies wahrnimmt, wirft er das Messer fort und versucht zu entfliehen. Inzwischen gelangt es, ihn zu verhaften. Man bringt ihn zurück und stellt ihn seinem Opfer gegenüber, das inzwischen die Bestattung wieder gefunden. Und nun ergibt sich, daß diese beiden Personen sich nie zuvor gesehen, daß die Frau zur Frühmesse gegangen, und daß der Mörder, welcher ihr gefolgt ist, seiner Frau, von der er seit Jahren getrennt lebt, aufgelauert hatte und in der Dämmerung, vielleicht auch durch Wuth verblendet, eine Fremde für seine Frau gehalten hatte. Er selbst blieb auch dann noch ruhig, als sich dieser Sachverhalt herausstellte, „Kein, ich kenne sie nicht“, antwortete er auf Befragen, „es ist ein Verthum, es war nicht die Richtige.“ Es ist zweifelhaft, ob die Verlegte mit dem Leben davonkommen wird.

(Eine ganze Redaction ausgestorben.) In Memphis, Tennessee, erschien eine „Avalanche“ betitelt Zeitung, deren ganzes Personal durch das gelbe Fieber dahingerafft wurde. Zuerst starb der Chefredacteur, zuletzt blieb der Localreporter, der kaum dem Knabenalter entwachsen ist.

Ungarisches Theater.

Eine mit französischer Leichtblütigkeit ins Derbussische übertragene Copie des antiken Brutus ist der Schamy, den Hippolit und Zavenet in einem Vorspiel und 3 Acten durchzuführen, bis sie ihn endlich zu seiner historisch gewordenen Rolle gelangen lassen. Schon das Vorspiel beginnt mit vorliebenden „Marichaux“, Brandlegung u. s. w.; erscheint doch Graf Deloff mit dem verhängnißvollen „Marschlagmantel“ und wo ein solcher in einem italienischen oder französischen Stücke auftaucht, da setzt es gewöhnlich Dolchstich, Kugeln, Gift ab. Am besten gefiel es, daß Jvanoff-Schamyl dem Deloff den Garas machte, statt dem Stefanoff 3mal den Kopf abzuschlagen.

Die Damen Banhidi und Gyöngyösi-Zador, sowie die Herren Kazaliczi, Zador, Szabi, Morvai und Komaromi erpielten die Schauerstücke in Trapezunt nach Kräften über dem Wasser.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. H. Dahn, Kaufmann, von Wien; Friedrich Esaki, Handlungsreisender, von Meßisch.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Szupa.

Heute Donnerstag den 31. October 1878:

Sárga esikó. Das gelbe Follen.

Original-Vollstück mit Gesang und Tanz in 3 Acten von Franz Cspreghy.

Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 30. October 1878

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, Deferr. Staatsanleihe, and various bank rates.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Theilnehmung voranschlagen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorerkanntes Hans durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Wahrheit und Fantasie

erschienen uns in allen Werken des berühmten Roman-Schriftstellers Julius Verne so harmonisch und schrecklich vereint, daß wir bei jeder einzelnen Schöpfung den großen Deuter bewundern und loben müssen. So liegen uns nun in der neuen illustrierten Weltausgabe (Lieferung 31 bis 40) wieder drei weitere spannende Romane vor. Es sind Schindereien der interessantesten Art zu Wasser, zu Land und in der Luft; mit prächtigen Szenenbildern geschmückt, die uns in lebhaftem, farbreichem Schosswescheil unter Skizzen der seltsamsten Abenteuer vorführen und dabei eine Menge naturwissenschaftlicher Fragen behandeln, die unser Wissen vergrößern. Schon die Titel dieser drei Romane:

Fünf Wochen im Ballon

Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Südafrika.

Die Kinder des Kapitän Grant

vertrathen uns etwas wunderbar Abenteuerliches und wecken unsere Neugierde. Möge deshalb jeder gebildete Leser diese gemüth- und geistreichende Lectüre wipien, der nach guter Unterhaltung und wissenschaftlicher Bildung strebt; denn Verne's Werke sind für Jung und Alt eine kostbare Frucht der Wahrheit und Fantasie.

Julius Verne's Gesammte Schriften, illust. Volks-Ausgabe, erscheinen in 100 original illustrierten Lieferungen à 25 Kr. 8. B. = 50 Fr. in A. Hartleben's Verlag in Wien und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

